

Helga Magdalena Thienel

200 Jahre zum Wohl von Kindern und Jugendlichen

Einblicke in die Geschichte der Baur'schen Stiftung in Altona (1816–2016)



Helga Magdalena Thienel
200 Jahre zum Wohl von Kindern und Jugendlichen
Einblicke in die Geschichte der Baur'schen Stiftung
in Altona (1816–2016)

Helga Magdalena Thienel ist Sozialwissenschaftlerin und Historikerin in Hamburg, mit den Schwerpunkten Stadtforschung, Kulturgeschichte, Biografien, Altonaer Geschichte und Gegenwart.

Helga Magdalena Thienel

200 Jahre zum Wohl von Kindern und Jugendlichen

Einblicke in die Geschichte der Baur'schen Stiftung
in Altona (1816–2016)

Herausgegeben vom Vorstand der Baur'schen Stiftung

VSA: Verlag Hamburg

Baur'sche Stiftung
c/o St. Gertrud Stiftung
Bürgerweide 43b
20535 Hamburg

www.vsa-verlag.de

Titelfoto: Eine Ausbilderin und Auszubildende aus Berufsförderungskursen der Jungen Werkstatt/BBW Hamburg vor dem Stiftungsgebäude Thedestraße 39, 2015. Das Haus wurde 1867 als Neubau für die bereits 1837 eröffnete 1. Baur'sche Warteschule errichtet (Foto: Baur'sche Stiftung/Achim Meier, Fotografie Hamburg).

Fotos Rückseite: *Oben:* Familie Baur 1817 im Gartensaal des Hauses Palmaille 446/447 mit der einzigen derzeit bekannten Darstellung des Stifterpaars: Henriette Christine Baur (4. v. links) auf dem Sofa, Johann Daniel Baur (1. v. rechts) schräg von hinten; *Mitte:* Knabengruppe im Kinderheim Bürgerstraße 39, um 1924; *unten:* Konditionstraining des Jugend-Einsatz-Teams im DLRG Bezirk Altona e.V. am Elbufer, 2009. Die Baur'sche Stiftung gewährte im Herbst 2009 einen Zuschuss zur Anschaffung von Einsatzkleidung (Bildnachweise s. Anhang, S. 182).

© VSA: Verlag 2016, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-89965-706-7
Druck- und Buchbindearbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH

Inhalt

Liebe Leserinnen und Leser	7
Grußwort von Liane Melzer	
Vorwort	9
Die Anfänge in dänischer Zeit 1816–1864	10
Die Entstehung der Stiftung (1816–1832)	11
Ein Millionenvermögen für die »Erziehung der hilfsbedürftigen Jugend« – das Testament von 1816	11
Aus bestem Altonaer Hause – das Stifterehepaar Johann Daniel und Henriette Christine Baur, geb. Soltau	13
Ungesund und bedrückend – die Wohnsituation von Kindern in Altonas Armenvierteln	16
Das Stiftungsgeschehen in den ersten Jahrzehnten (1834–1864)	19
Die Errichtung und Verwaltung der Stiftung	19
Die Gründung von Altonas erster Warteschule im Jahr 1837	22
Der Besuch von Königin Caroline Amalie von Dänemark in der Warteschule	27
Der Bedarf war groß – Eröffnung der 2. Warteschule im Dezember 1841	28
Ein eigenes Haus für die 2. Warteschule – erster Neubau in spe für das Baur'sche Vermächtnis	30
Das Stiftungsvermögen wird nach dem Tod der Stifterin im Jahr 1863 zugänglich	32
Die Stiftung im preußischen Altona bis zum Ende des Deutschen Kaiserreichs (1867–1918)	36
Die Baur'schen Einrichtungen	38
Endlich ein eigenes Gebäude für die 1. Warteschule – die Stiftung als Bauherrin	39
Nun auch in Ottensen – Gründung der 3. Baur'schen Warteschule	41
Das »Baur'sche Rettungshaus für sittlich verwahrloste Knaben«	47
Die weitere Entwicklung in den Warteschulen	55
Kleinkinderbetreuung als Frauenberuf – die weiblichen Angestellten der Baur'schen Stiftung	58
Mehr als 100 Jahre – Mitglieder der Familie Baur im Einsatz für die Warteschulen	62
Der »Baur'sche Erholungsgarten für schwächliche und erholungsbedürftige Kinder«	64
Auf die Baur'sche Stiftung ist Verlass – die regelmäßige Förderung Dritter	69
Eng verbunden in christlicher Tradition – Zuschüsse für evangelische Kinderbetreuungseinrichtungen in Altona	69
Zu Gast auf Baur'schem Grund – die Knabenarbeitsschule der Stadtmission	72
Die Stiftung am Vorabend des Ersten Weltkrieges	74
Kinderfürsorge unter erschwerten Bedingungen	76
Notzeiten und Reformpolitik – die Stiftung in der Weimarer Republik (1919–1933)	80
Es geht nicht mehr ohne städtische Zuschüsse	83
Große Einschnitte: Schließung aller Einrichtungen und Grundstücksverkäufe	86
Die neue Aufgabe der Stiftung als Vermieterin	89
Aufbruchstimmung nach der Inflation? Stabilisierung ist das wichtigste Ziel	93
Ein vorbildlich geführtes Haus – die AWO als neuer Träger des Kinderheimes Bürgerstraße	95

Das Ende der Demokratie – Die Stiftung im Nationalsozialismus (1933–1945)	100
Die Senatoren Kirch und Schöning müssen gehen – Austausch des Vorstandes durch die Nationalsozialisten	101
Die Großstadt-Mission Hamburg-Altona e.V. wird neuer Betreiber des Kinderheimes Bürgerstraße	104
Die Eingemeindung Altonas nach Hamburg und die Folgen für die Stiftung – oder Gleichschaltung zweiter Akt	111
Ein Kindertagesheim der NSV im Stiftungsgebäude Weidenstraße	115
Neuer Mieter für die Weidenstraße 40 gesucht	115
Schwierige Zusammenarbeit und Vertragsverhandlungen mit der NSV	117
Abwehr des Übernahmeversuchs der NSV auf das Kinderheim Bürgerstraße	121
Die Bombardierung Hamburgs geht nicht spurlos an der Stiftung vorüber	124
Die Zeit des Wiederaufbaus: Neue Aufgaben der Jugendpflege (1945–1969)	128
Innere Neuorganisation der Stiftung – Vorstand, Finanzen und Satzung	130
Schwierige Instandsetzung und (Wieder-)Nutzbarmachung der Stiftungsgebäude	134
Die Erziehungsberatungsstelle Altona in der Virchowstraße – größtmögliche Förderung für ein Modellprojekt	137
Jugendtreff und Jugendwohnheim in der Thedestraße 39	140
Berufspädagogische Förderung für Jugendliche ohne Ausbildung – eine neue Nutzung für das Haus Thedestraße	142
Grüne Oase im Häusermeer – Wiederherrichtung und Pflege der Grünanlage	144
Ein bescheidener, aber würdiger Auftritt – drei Jubiläen in zwei Jahren	147
Die Stiftung ist wieder gut aufgestellt (1970–2015)	149
Die neue Satzung von 1976 – Anpassung des Stiftungszwecks an die Entwicklung in der Nachkriegszeit	149
Vertrauen und Respekt – die Zusammenarbeit zwischen der Stiftung und der Erziehungsberatung Altona	150
Manfred Sorg (1926–2015) – mehr als ein halbes Jahrhundert im Einsatz für die Baur'sche Stiftung	156
Immer bei Bedarf – Umbauten und Zuschüsse für die Berufsförderung Thedestraße	158
Von A wie »Altona 93« bis Z wie Zirkus »Die Rotznasen«	165
Größtmögliche Förderung, möglichst geringe Verwaltungskosten – Leitmotiv seit 200 Jahren	169
Ein Blick in die Zukunft	171
Anhang	175
Im Buch verwendete Abkürzungen 176 Verzeichnis der im Text vorkommenden historischen Straßennamen 176 Quellen und Literatur 177 Bildnachweis 182 Danksagung 183	

Liebe Leserinnen und Leser,

ich gratuliere der Baur'schen Stiftung zu ihrem 200-jährigen Jubiläum. Ein Jubiläum, das zugleich für 200 Jahre soziales Engagement für junge Menschen steht, für die jungen Menschen, die es in unserer Gesellschaft besonders schwer haben, einen guten Startplatz zu finden.

Seit ihrer Gründung widmet sich die Stiftung dem Ziel einer, wie es schon in den Anfängen hieß, »moralischen und physischen Erziehung der ärmeren Jugend in Altona« in den ersten Lebensjahren.

Es war damals, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, eine Zeit, in der ein rasantes Bevölkerungswachstum in den Städten einsetzte und fast ununterbrochen bis zum Ersten Weltkrieg andauerte. Die Menschen strömten auf der Suche nach Arbeit und einem besseren Leben in die Städte. Adäquate Unterkünfte waren rar, das zu leistende Arbeitspensum enorm und die Arbeitszeiten lang – nur die Löhne hielten nicht Schritt. Die Verarmung großer Teile der Bevölkerung nahm stetig zu.

Insbesondere die Kinder hatten zu leiden, drohten zu verwahrlosen. Häufig genug waren die Eltern nicht in der Lage, sie zu betreuen; sie waren damit beschäftigt, den Lebensunterhalt zu verdienen. Eine geordnete Betreuung, so wie wir sie heute kennen, gab es nicht. Die Kinder spielten auf der Straße und lernten dort, was zum Überleben nötig war. Eine ganze Generation drohte verloren zu gehen.

Viele wohlhabende Altonaer Bürgerinnen und Bürger richteten damals, angesichts dieser Lage, Legate und Stiftungen ein, um die Gründung und den Betrieb sozialer Einrichtungen zu ermöglichen. Sie gaben damit einen Teil dessen, was ihren Wohlstand ausmachte, der Gesellschaft zurück. Motiviert war dieses Handeln zum einen durch die moralisch untragbaren Zustände, unter denen Kinder der armen Bevölkerungsschicht aufwuchsen; zum anderen aber auch durch die Einsicht, dass eine Vermittlung von Werten und Wissen diese Kinder nur erreichen kann, wenn es eine strukturierte Betreuung für sie gibt.

In dieser Zeit entstanden, auch basierend auf neuen pädagogischen Ideen, die ersten Betreuungseinrichtungen für diese Kinder. Einer, der dieses ermöglichte, war Johann Daniel Baur. Der Spross einer wohlhabenden Familie und seines Zeichens königlich dänischer Staatsrat, Ritter vom Dannebrog, zweiter Bürgermeister von Altona und zweiter Direktor des königlichen Bankinstitutes in Altona, galt schon zu seinen Lebzeiten als sanfter, humanitär orientierter Mitmensch, und sein Wirken wurde in einem Nachruf als wohltätig und an der Gemeinnützigkeit orientiert beschrieben.

Ihn beeindruckte die damals moderne Idee der Einrichtung von sogenannten Warteschulen so sehr, dass er dafür Sorge trug, dass in Altona solche Erziehungsinstitutionen entstehen konnten. Sie wurden später von einer nicht unerheblichen, von Baur verfügbaren Stiftungssumme, die deren Betrieb sicherte, getragen.

Er war damit seiner Zeit weit voraus. Fast einhundert Jahre später erst wurde die Jugendwohlfahrt zu einer öffentlichen Aufgabe. Aber



*Dr. Liane Melzer,
Leiterin des Bezirksamts Altona*

auch heute noch, nach zweihundert Jahren, brauchen wir weiterhin das Engagement der Baur'schen Stiftung. Und angesichts der aktuellen Entwicklungen, denen wir uns gegenübersehen, vielleicht besonders dringlich.

Auch heute suchen wieder viele Menschen Schutz und ein besseres Leben in unserer Stadt. Um den vielen Kindern und Jugendlichen, die damit zu uns kommen, den Start in ein neues Leben zu ermöglichen, kann uns Johann Daniel Baur als ein leuchtendes Vorbild für ein am Gemeinwohl orientiertes, langfristig ausgelegtes Handeln dienen. Denn noch immer gilt: Werte und Wissen können diese Kinder nur erreichen, wenn ihnen diese auch vermittelt werden. Und das ist eine Aufgabe, die nur von uns allen gemeinsam zu bewältigen ist.

Noch immer gibt es bei uns viele Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die eine tatkräftige Unterstützung bei ihrem Start in das Leben benötigen. In vielen Stadtteilen ist diese Arbeit ohne die Hilfe von Privaten, von Stiftungen und Vereinen nicht leistbar.

Ich wünsche der Baur'schen Stiftung und ihrem Vorstand weiterhin ein gutes Gelingen!

Dr. Liane Melzer
Leiterin des Bezirksamts Altona

Vorwort

Die Baur'sche Stiftung in Altona gehört zu den 50 ältesten Stiftungen in Hamburg und ist darüber hinaus eine der ältesten noch heute bestehenden Institutionen im Gebiet der früher selbständigen Stadt Altona.

Die hier vorgelegte, vom Vorstand der Stiftung herausgegebene Festschrift gewährt erstmals einen Einblick in die 200-jährige Stiftungsgeschichte. Außer zwei Darstellungen zum pädagogischen Ansatz und zur Entwicklung des Baur'schen Rettungshauses, verfasst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts anlässlich des fünf- und 25-jährigen Bestehens dieser Anstalt, hat die Stiftung in der Vergangenheit keine Schriften herausgegeben.

In diesem Buch wird der Bogen gespannt von den christlich-humanistischen Beweggründen des Stifterehepaares über die Errichtung der ersten Warteschulen und eines »Rettungshauses für sittlich verwaiste Knaben« in Altona bis hin zu derzeit von der Stiftung unterstützten Aufgabenfeldern in der Kinder- und Jugendhilfe.

Die Stiftung wird bis heute von einem ehrenamtlichen zweiköpfigen Vorstand geleitet und fördert als gemeinnützige, mildtätige Stiftung solche Projekte aus dem Bereich der Kinder- und Jugendarbeit, die Hilfen für benachteiligte Kinder anbieten – hierin den Ideen des Stifterpaares Johann Daniel und Henriette Christine Baur bis in die Gegenwart eng verbunden.

200 Jahre Baur'sche Stiftungsgeschichte, das sind gleichzeitig fünf Zeitepochen Altonaer Geschichte, die das Buch streift. Die Anfänge der Stiftung liegen in dänischer Zeit, dann geht es weiter durch die königlich preußische Epoche bis zum Ende des Kaiserreiches, die kurze demokratische Phase der Weimarer Republik, brutal unterbrochen von der Zeit des Nationalsozialismus, bis schließlich die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und des Bezirks Altona beginnt. Lassen Sie sich einladen zu einer spannenden Zeitreise, die zugleich neue Einblicke in ein bisher wenig erforschtes Gebiet der Altonaer Sozial- und Stadtgeschichte erlaubt.

Dieses Aquarell von Ernestine Labroue entstand 1817, im Jahr nach der Testamenterrichtung. Es zeigt die Großfamilie Baur im Gartensaal des Hauses Palmaille 446/447 und ist die einzige derzeit bekannte Darstellung des Stifterpaars: Henriette Christine Baur (4. v.l.) auf dem Sofa sitzend und Johann Daniel Baur (1. v.r.) schräg von hinten. Pfeife rauchend auf dem Stuhl sitzt der Hausherr, ihr Vater bzw. Schwiegervater Johann Heinrich Baur (2. v.l.).

Von 1640 bis zur dänischen Niederlage im Deutsch-Dänischen Krieg 1864 gehörten die Herzogtümer Schleswig und Holstein mit Altona zum Königreich Dänemark. Die dänischen Könige hatten die Entwicklung von Altona fast zwei Jahrhunderte lang intensiv gefördert und Stadt und Hafen in Konkurrenz zu Hamburg ausgebaut. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Altona mit rund 23.000 Einwohnern nach Kopenhagen die zweitgrößte Stadt im dänischen Gesamtstaat und hatte innerhalb der letzten 100 Jahre seine Bevölkerungszahl fast verdoppelt.

Nach 1800 endete diese Prosperitätsphase, bedingt unter anderem durch die Napoleonischen Kriege und die damit verbundene Kontinentalsperre mit der Totalblockade der Elbmündung und der Elbe als Schifffahrtsweg. Auch die beginnende Industrialisierung veränderte das Gesicht der Stadt. Die Bevölkerungszahl stieg sprunghaft an, von rund 26.400 Menschen im Jahr 1835 auf rund 53.000 im Jahr 1864. Altona entwickelte sich zunehmend von einer Hafen- und Gewerbestadt zum Industriestandort. Immer mehr Menschen zogen damals auf der Suche nach Lohn und Brot vom Land in die Großstädte und immer mehr Arbeiter und ihre Familien suchten eine Bleibe in Altona. Not und Elend nahmen zu. In diese Zeitspanne fällt die Entstehung der Stiftung und die Gründung der ersten beiden Stiftungseinrichtungen in Altonaer



Armenvierteln: zwei Warteschulen zur Betreuung von zwei- bis sechsjährigen Kindern, eine im östlichen und eine im südlichen Bereich der alten Altonaer Altstadt.

Die Entstehung der Stiftung (1816–1832)

Ein Millionenvermögen für die »Erziehung der hilfsbedürftigen Jugend« – das Testament von 1816

Am 21. Mai 1816 verfassten der Altonaer Senator und spätere 2. Bürgermeister Johann Daniel Baur und seine Ehefrau Henriette Christine Baur, geb. Soltau, vor Zeugen ein gemeinschaftliches Testament.¹ Darin verfügten sie die Gründung einer milden Stiftung zur »besseren moralischen und physischen Erziehung der armen christlichen Jugend in Altona und Ottensen, vorzüglich in den ersten Jahren.«² Intensive gemeinsame Gespräche waren dem vorausgegangen, beide hatten sich umfassend informiert, um eine gute Entscheidung zu treffen. Dann stand der Entschluss fest. Die Stiftung war nach dem Tod von Johann Daniel Baur zu errichten und sollte sein ganzes hinterlassenes Vermögen als Stiftungsvermögen verwalten. Sollte seine Frau ihn überleben, standen ihr als seiner Erbin bis zu ihrem Tod zunächst sämtliche Einkünfte aus diesem Stiftungsvermögen sowie die völlig freie Benutzung des gemeinsamen Wohnhauses zu. Durch diese Testamentsklausel blieb Henriette Christine Baur auch als Witwe standesgemäß materiell abgesichert. Nach ihrem Tod sollte ihr ganzes Vermögen ebenfalls in das Stiftungsvermögen einfließen.³ Bei der Errichtung des Testaments war ihr Kurator, Syndicus J.E.F. Schmidt, als ihr gesetzlicher Vertreter anwesend. Seine Zustimmung war notwendig, denn als Frau war sie damals nur eingeschränkt geschäftsfähig. Nach dem Ableben beider Ehegatten sollte außerdem das Wohnhaus zugunsten des Stiftungsvermögens verkauft werden. Damit vermachten die Eheleute ihr gesamtes Vermögen einschließlich des Grundbesitzes – nach beider Tod betrug es zusammen fast 1 ½ Millionen Mark Courant – der zukünftigen Stiftung. Nach dem Ableben beider Eheleute sollten die Zinsen des gesamten Stiftungsvermögens von der Stiftung für »die Erziehung der hilfsbedürftigen Jugend«⁴ verwendet werden.

Rund 80.000 Mark Courant nahm Johann Daniel Baur in einem späteren Zusatz zum Testament davon wieder aus.⁵ Die Zinsen des bei der Altonaer Stadtkämmerei hinterlegten Kapitalteils sollten nun den Reventlow'schen Armenwohnungen⁶ zugutekommen. Die Stiftung hat diesen sogenannten Baur'schen Taler dann später auch fast sechzig Jahre lang, bis zu ihrem finanziellen Fast-Zusammenbruch in der Inflation von 1923, regelmäßig als Spende an die Reventlow'sche Armenstiftung überwiesen.

Der überwiegende Teil des großen Vermögens blieb der Förderung armer Kinder vorbehalten. Vor allem christlich-humanistische und soziale Beweggründe hatten Johann Daniel und Henriette Christine Baur 1816 zu ihrem Vermächtnis bewogen. Mit Sorge beobachtete das Stifterpaar die wachsende Verarmung der untersten Schichten der Bevölkerung. Vor allem die aussichtslose Lage der Kinder berührte sie. Die Arbeitszeiten der Eltern waren lang, der Verdienst reichte häufig trotzdem kaum für das Nötigste zum Leben. Immer mehr Mütter mussten ar-

¹ Für sämtliche Angaben zur Testamentserrichtung am 21. Mai 1816 und zum Inhalt des Testaments vgl. StAHH, 424-79/1 Baur'sche Stiftung, Nr. 1; z.T. auch Baur 1885: 53.

² Testament vom 21. Mai 1816, Paragraph 2, in: StAHH, 424-79/1 Baur'sche Stiftung, Nr. 1.

³ Ebenda, Paragraph 4.

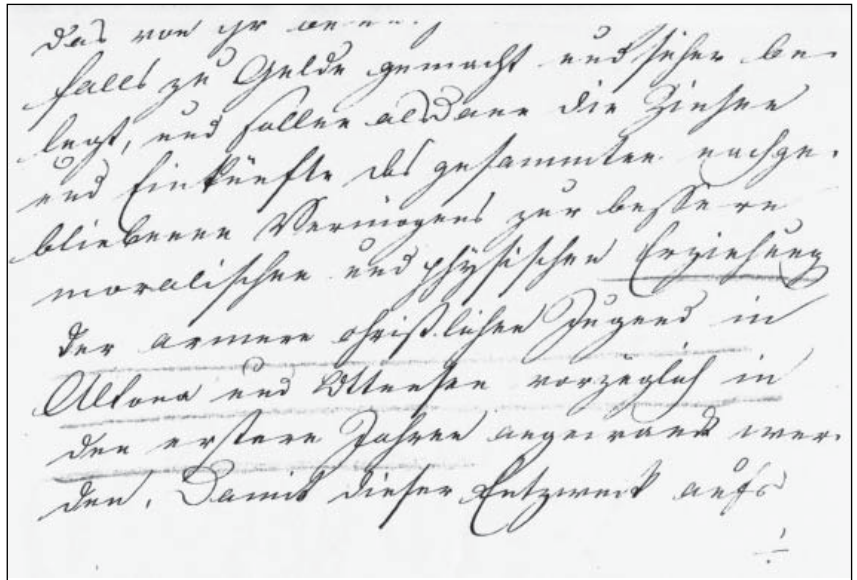
⁴ Als »die Erziehung der hilfsbedürftigen Jugend betreffend« bezeichnete Johann Daniel Baur später in einem Testamentszusatz vom 4.2.1830 selbst zusammenfassend den gemeinsam mit seiner Gattin im Testament vom 21. Mai 1816 verfügten Stiftungszweck, vgl. StAHH, 424-79/1 Baur'sche Stiftung, Nr. 1; auch Baur 1885: 54.

⁵ Vgl. Testamentszusatz vom 4.2.1830 in: StAHH, 424-79/1 Baur'sche Stiftung, Nr. 1. Johann Daniel Baur hatte festgelegt, dass der Baur'sche Taler, sollte seine Frau ihn überleben, erst nach ihrem Tod fließen sollte. Als sie 1863 starb, war das Teilkapital, aus dessen Zinsen er gezahlt wurde, durch gute Vermögensverwaltung bereits auf 99.000 Mark Courant angewachsen, vgl. Altonaisches Adressbuch 1879: 194.

⁶ Die Reventlow'schen Armenwohnungen waren nach der Einäscherung Altonas durch schwedische Soldaten zwischen 1813 und 1815 vom neuen Altonaer Oberpräsidenten Christian Detlev von Reventlow für Arme und Alte errichtet worden, die bei der Feuersbrunst obdachlos geworden waren. Zum Komplex der Reventlow-Stiftung auf dem Gelände zwischen Palmaille und späterer Königstraße gehörten außerdem ein Waisenhaus und die Heiliggeistkirche. Im Jahr 1888 wurde die »Gräflisch-Reventlowsche Armenstiftung« in neue Stiftsgebäude an die Adolffstraße (die heutige Bernstorffstraße) verlegt, vgl. Bericht über die Gemeinde-Verwaltung der Stadt Altona ..., Erster Theil, 1889, und Bericht über die Gemeinde-Verwaltung der Stadt Altona ..., Dritter Teil, 1906.

Die Zweckbestimmung des Stifterpaares für die zukünftige Stiftung.

Auszug aus Paragraph 2 des Testaments vom 21.5.1816, publiziert im »Königl. Holsteinisch-Lauenburgischen Obergericht zu Glückstadt den 30. Oct. 1832«, handschriftliche Abschrift 1832



beiten gehen, um sich und die Ihren durchzubringen. Ihre Kinder, auch die kleinsten, blieben dann während der langen Arbeitszeiten oft sich selbst überlassen. In der Errichtung von Warteschulen mit neuem, fortschrittlichem pädagogischen Konzept sahen Johann Daniel und Henriette Christine Baur einen Weg zur Linderung der schlimmsten Not und zur Verbesserung der Lebenschancen dieser Kleinkinder in den Armenvierteln Altonas und Ottensens. In der zwei Jahre vorher verabschiedeten Schulordnung für die Herzogtümer Schleswig und Holstein waren Warteschulen erstmals im deutschsprachigen Raum unter dem Begriff »Aufsichtsschulen« als mögliche freiwillige Angebote aufgenommen und verbindliche Erziehungsziele für sie formuliert worden. Danach sollte die Entwicklung armer Kinder in dreifacher Weise gefördert werden, durch körperliche, geistige und sittlich-religiöse Pflege und Unterweisung.⁷ In Altona und Hamburg gab es solche Einrichtungen bisher nicht.

Im Testament von 1816 wurde nicht nur der Zweck, sondern auch die zukünftige Konstruktion der Stiftung vorgegeben. Ganz bewusst sollte sie als selbständige milde Stiftung errichtet werden. In der Tatsache, dass sie einerseits als familienunabhängige Stiftung angelegt war, andererseits das Vermögen aber auch nicht einfach der städtischen Armenverwaltung gestiftet wurde, sah Johann Daniel Baur die größte Gewähr, dass die Stiftungsgelder auch von zukünftigen Generationen unabhängig von momentanen Begehrlichkeiten ihrer Zweckbestimmung gemäß verwendet werden würden. Die Bestimmung, dass die Stiftung das Stiftungsvermögen nicht angreifen und veräußern durfte, diente ebenfalls dem Ziel, den Bestand der Stiftung auf Dauer zu sichern.

Per Testament war zunächst eine vierköpfige Stiftungsleitung vorgesehen: zwei pädagogisch erfahrene, »mit dem Erziehungsfache vertraute edle«⁸ Männer, die über die inhaltliche Verwendung der Stiftungsmittel entscheiden und die »bestmöglichste«⁹ Konzeption für die von der Stiftung zu schaffenden Erziehungseinrichtungen entwickeln sollten, und zwei in Geldgeschäften fähige und »rechtschaffene«¹⁰ Männer als Finanzaufseher und -verwalter.

⁷ Vgl. Allgemeine Schulordnung für die ehemaligen Herzogtümer Schleswig und Holstein, erlassen am 24. August 1814, wiederabgedruckt in: Der Rechtsschutz, Beilage zur Preussischen Lehrer-Zeitung, 4. Jg., Nr. 10, 1889.

⁸ Testament vom 21. Mai 1816, Paragraph 2, in: StAHH, 424-79/1 Baur'sche Stiftung, Nr. 1.

⁹ Ebenda.

¹⁰ Ebenda.

Alle vier sollten ihr Stiftungsamt und die damit verbundenen Aufgaben auf Wunsch des Stifterpaares ehrenamtlich und unentgeltlich ausüben. Den beiden für die Vermögensverwaltung zuständigen »Administratoren« wurde eine jährliche Berichtspflicht gegenüber dem Altonaer Magistrat auferlegt. Sollte Johann Daniel Baur sie vor seinem Tod nicht bereits selbst vorgeschlagen haben, so sollten sie von den beiden für die pädagogische Leitung der Stiftung zuständigen Männern ausgewählt und anschließend vom Altonaer Magistrat bestätigt und in ihr Amt eingesetzt werden.

Zu zukünftigen pädagogischen Leitern bestimmte Johann Daniel Baur im Testament zunächst den Altonaer Stadtschullehrer Jacob Bertels und den Ottensener Pastor Krohn. Nur für den Fall, dass sie vor ihm sterben sollten und er an ihrer Stelle noch niemand anderen hierfür ernannt hatte, sollte der Altonaer Magistrat befugt sein, sie auszuwählen und zu bestimmen. Baur, der als Senator selbst Magistratsmitglied war, vertraute hier auf die höchste Kompetenz seiner Magistratskollegen, nächst ihm die für die Stiftung richtigen Personalentscheidungen treffen zu können. Dass diese nur ersatzweise eingeräumte Befugnis im Lauf der Stiftungsgeschichte zu manchem Missverständnis führte, konnte Johann Daniel Baur bei der Errichtung des Testaments nicht ahnen. Im Februar 1829, Pastor Krohn war mittlerweile verstorben und Lehrer Bertels kam aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr infrage, bestimmte er durch Testamentsergänzung¹¹ dann General-Superintendent Dr. Jacob Georg Christian Adler zum ersten Verwalter der zukünftigen Stiftung.

Johann Daniel und Henriette Christine Baur hielten nicht nur Zeit ihres Lebens an ihrem Vermächtnis fest, sie verfolgten auch weiterhin die pädagogische Debatte über die vorschulische Betreuung und Pflege armer Kinder und gaben inhaltliche Leitlinien für die zukünftigen Einrichtungen vor. Gleichmaßen wichtig war ihnen eine christliche und am Kindeswohl orientierte Erziehung.¹²

Wer war dieses Paar, das kinderlos geblieben war und das im Jahr 1816 nach 22-jähriger Ehe einen so weitreichenden Entschluss getroffen hatte?

Aus bestem Altonaer Hause – das Stifterehepaar Johann Daniel und Henriette Christine Baur, geb. Soltau

Die Familie Baur war eine der reichsten und angesehensten Familien der Stadt. Johann Daniel Baur wurde am 11. März 1766 als ältester Sohn des Altonaer Großkaufmannes und späteren Altonaer 2. Bürgermeisters Johann Heinrich Baur und dessen Frau Maria Magdalena, geb. Droop, geboren.¹³

Sein Großvater gleichen Namens, Johann Daniel Baur der Ältere (1700–1774), war 1723 als junger Mann aus dem Württembergischen über Straßburg und Bremen nach Altona gekommen, hatte hier in das Handelsgeschäft des Altonaer Senators und Kaufmanns Hinrich Neuhaus eingeheiratet und den Grundstock für ein Millionenvermögen geschaffen. Gleichzeitig hatte er sich schon bald kommunalpolitisch in seiner neuen Heimatstadt engagiert und ihr von 1755 bis 1772 als 1. Bürgermeister gedient, nachdem er vorher bereits in das Amt des kaufmännischen Rathsverwandten, dann in das des 2. Bürgermeisters berufen worden war.

¹¹ Vgl. Testamentszusatz vom 16.2.1829, in: StAHH, 424-79/1 Baur'sche Stiftung, Nr. 1.

¹² Vgl. die Testamentszusätze vom 16.2.1829 und 4.2.1830 sowie die nähere Bestimmung über die zukünftige Verwendung des Baur'schen Vermächtnisses vom 11.7.1834, in: StAHH, 424-79/1 Baur'sche Stiftung, Nr. 1; auch abgedruckt in Baur 1885: 54-57. (Mehr dazu S. 19ff.)

¹³ Alle biografischen Angaben in diesem Kapitel, soweit nicht gesondert genannt, nach Baur 1885; Grüner 1965; Postel 1979: 34-40; Schmidt (Altona) 1837 sowie nach verstreuten Hinweisen im Aktenbestand StAHH, 424-79/1 Baur'sche Stiftung.

Die Übernahme verantwortlicher Positionen in der städtischen Verwaltung wurde in der Familie auch in den nachfolgenden Generationen gepflegt. Sie brachte mehrere Senatoren hervor und stellte mit dem Vater des Stifters und mit ihm selbst noch zweimal den 2. Bürgermeister der Stadt.

Sein Vater Johann Heinrich Baur (1730–1819) führte das Handelshaus äußerst erfolgreich fort, mehrte das Ansehen und den Wohlstand der Familie und bestimmte fast fünf Jahrzehnte lang bis zu seinem Tod als Altonaer 2. Bürgermeister die Geschicke der Stadt mit.

Johann Daniel Baur selbst (1766–1832) studierte nach dem Besuch des Altonaer Gymnasiums Christianeum in Göttingen und Kiel Jura. Anschließend wurde er Volontär bei der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen, der bis Mitte des 19. Jahrhunderts für die Herzogtümer Holstein und Schleswig zuständigen obersten Verwaltungsbehörde des Dänischen Königreiches. Nach einem kurzen Intermezzo in der Familienfirma entschied er sich endgültig für die Verwaltungslaufbahn. Am 15. April 1793 wurde er kaufmännischer Senator in Altona und Magistratsmitglied, im März 1820 wurde er anstelle seines verstorbenen Vaters zum 2. Bürgermeister der Stadt Altona ernannt. Insgesamt vierzig Jahre lang, bis zu seinem Tod, wirkte er so unermüdlich im Dienst der Stadt. Daneben wurde Johann Daniel Baur am 1. Februar 1819 Zweiter Direktor des neuen königlichen Bankinstitutes und war, wie schon sein Vater, Mitglied des Altonaer Commerz-Collegiums. Als ehrenamtlich tätiger Inspektor der Armen- und Waisen-Schule war ihm die Notlage armer Kinder wohlvertraut. Vom dänischen König wurde er im Juni 1823 mit dem Titel *Etatrath* und im November 1828 mit dem Verdienstorden Ritter vom Dannebrog geehrt.

Im März 1794 heiratete er Henriette Christine Soltau, die Tochter des angesehenen Hamburger Kaufmannes Carl Hermann Soltau. Sie war neun Jahre jünger als er und brachte eine Mitgift von 16.000 Mark Courant in die Ehe. Es war damals in großbürgerlichen Kreisen üblich untereinander zu heiraten und so auch familiär die engen wirtschaftlichen Beziehungen innerhalb der Altonaer und Hamburger Kaufmannschaft zu stärken.

Man war bestens vernetzt, was nicht nur den Geschäften, sondern auch dem Aufbau privater sozial-karitativer Einrichtungen der Armenpflege und dem Einsammeln von Spenden für diesen Zweck zustattenkam. Auch in Altona gab es, wie in Hamburg, eine enge Verknüpfung von politischer, administrativer und wirtschaftlicher Elite. Die führenden Familien Altonas, die Bours, Donners, Matthiessens, Lübbes und Hesses, um nur einige von ihnen zu nennen, engagierten sich nicht nur in der städtischen Verwaltung, sondern auch in sozialen Belangen für das Wohl der Stadt. Reichtum als Verpflichtung zur Übernahme sozialer Lasten, auch die Unterstützung unverschuldet in Not geratener Einzelner aus den unteren Bevölkerungsschichten als traditionelle Form der privaten Wohltätigkeit, hatte im Bürgertum einen hohen Stellenwert.¹⁴ Dies galt auch in der Familie Baur und ganz besonders für das Stifterpaar. In einem Nachruf wurde Johann Daniel Baur als im »ganzen Leben wohlthätig und gemeinnützig«¹⁵ gerühmt. Das wohlthätige Wirken von Henriette Christine Baur (1774–1863) wird vor allem nach dem Tod ihres Mannes in der Bevölkerung sichtbarer und lange unvergessen bleiben.

¹⁴ Vgl. für Hamburg und allgemein: Werner 2011; speziell für Altona auch: Stahncke 2014.

¹⁵ Vgl. Schröder 1834: 716.



*Straßenfront des Stadtpalais
Palmaille 446/447 nach dem
Umbau durch Johann Daniel Baur.
Der Wohnsitz des Stifterpaares
wurde, wie testamentarisch verfügt,
nach beider Tod 1863 zugunsten des
Stiftungskapitals verkauft. Um 1875
wurde das Palais abgerissen.
Federzeichnung, Heinrich Lehmkuhl,
2. Drittel 19. Jahrhundert*

Der jüngste Bruder des Stifters, Georg Friedrich Baur (1768–1865), hat sich vor allem mit Bauprojekten hervorgetan und ist wohl auch deshalb heute der bekanntere der beiden Brüder. Er ließ für sich und seine Familie den Baur'schen Park in Blankenese anlegen, öffnete ihn bereits zu Lebzeiten an bestimmten Tagen für das allgemeine Publikum und war bekannt für seine spendable Unterstützung unverschuldet in Not geratener Menschen aus allen Bevölkerungsschichten. Außerdem verdankt Altona ihm das Ensemble der repräsentativen klassizistischen Bauten an der Südseite der Palmaille, die »neuen Baur'schen Häuser«, die das Straßenbild bis heute prägen.

Auch Johann Daniel und Henriette Christine Baur wohnten seit ihrer Eheschließung standesgemäß in der Palmaille, der vornehmsten Straße Altonas, zunächst in der Nummer 441.¹⁶ Nach dem Tod des Vaters im Dezember 1819 ließ Johann Daniel Baur das elterliche Haus Palmaille 446/447, das er als Ältester geerbt hatte, zu einem großzügigen Wohnpalais für sich und seine Frau umbauen. Bis zu ihrem Tod im Jahr 1825 lebte seine unverheiratete Schwester Helena Maria Henriette Baur, deren Zuhause es bis zum Tod des Vaters gewesen war, mit ihnen im Haus.

Alle Wohn- und Schlafräume der Familie sollen nach Süden gelegen haben mit herrlicher Aussicht über die Elbe. Der große Garten hinter dem Palais lag auf einem vorspringenden Punkt des Altonaer Geesthangs, sodass man bei klarer Sicht den Fluss bis nach Stade hinuntersehen konnte. Henriette Christine Baur liebte diesen Garten, der für seine Rosen berühmt gewesen sein soll, und verbrachte viel Zeit in ihm. Wenn man zeitgenössischen Darstellungen glauben darf, führte das Stifterpaar eine glückliche Ehe. Regelmäßig besuchten sie den Sonntagsgottesdienst in der Ottensener Christianskirche, zu deren Kirchspiel seit alters her der größte Teil der Palmaille und der Großen Elbstraße damals noch gehörte. Dies war nicht nur eine Pflichtübung, sondern entsprach ihrer selbstverständlichen Verankerung im christlichen Glauben und ihrem religiösen Empfinden. Dort trafen sie in der großen Baur'schen Loge auf die anderen Altonaer Zweige der Familie. Auch nach dem

¹⁶ Vgl. Grüner 1965: 170.

dert, diesem Rufe zu folgen. Er hinterließ außer seiner Gattin, einer gebornen Soltau, mit der er 38 Jahre in der glücklichsten Ehe gelebt hat, noch einen Bruder und eine Schwester, aber keine Kinder. — Der Altonaer Mercur von 1832, N. 167, entwirft von ihm folgende Schilderung: „Das Magistratscollegium verliert an ihm eines seiner nützlichsten, durch Thätigkeit, genaue Kenntnisse der Localverhältnisse der Stadt und strenge Achtung für Wahrheit und Recht ausgezeichneten Mitglieder. Sein sanfter und gefälliger Charakter, seine echte Humanität, sein freundliches Benehmen gegen Jedermann und seine Bereitwilligkeit, Allen, die seines Rathes und seiner Beihilfe bedurften, nützlich und dienstlich zu seyn, hatten ihm das Zutrauen, die Achtung und Liebe der gesammten Bürgerschaft erworben und machen seinen Tod zu einem Gegenstande allgemeiner Trauer“. — Im ganzen Leben wohlthätig und gemeinnützig, zeigte er sich auch in seinem Testamente von dieser Seite. Er

Ausschnitt aus dem Nachruf von H. Schröder auf den Stifter Johann Daniel Baur, abgedruckt 1834 im Neuen Nekrolog der Deutschen

Pauline, geb. Wattenbach (1805–1853) – die ersten Warteschulen für arme Kinder in Altona im Sinne des gemeinschaftlichen Testamentes aufzubauen.

Ungesund und bedrückend – die Wohnsituation von Kindern in Altonas Armenvierteln

Einen größeren Unterschied als den zwischen den Wohnverhältnissen des Stifterpaares Baur und den Ärmsten der Stadt kann man sich kaum vorstellen. Reichtum und Armut lagen in Altona räumlich besonders dicht beieinander, auch wenn festgefügte, unsichtbare Standesgrenzen die Lebenswelten der Reichsten und der Ärmsten – wie es den gesellschaftlich gültigen Konventionen entsprach – auch in dieser Stadt strikt voneinander schieden.¹⁷ Wer aus der kleinen Altonaer Oberschicht wirklich wollte, brauchte nicht weit zu gehen, um die zunehmende Not und das Wohnungselend der Armen zu finden.

Die engen Gassen der Altstadt begannen in unmittelbarer Nähe der Prachtstraße Palmaille. Zwischen 1803 und 1835, in den letzten Lebensjahrzehnten von Johann Daniel Baur, war die Altonaer Bevölkerung zwar erst um 3.300 auf rund 26.400 Personen angewachsen, doch alle, Alteingesessene und Neuankömmlinge, drängten sich auf dem kleinen Areal des alten bebauten Stadtkerns nahe der Elbe und der Hamburger Grenze zusammen. 1836 war nach wie vor nur ein Drittel des Stadtgebiets bebaut.¹⁸ Daran änderte sich auch in den folgenden zwei Jahrzehnten kaum etwas, obwohl die Einwohnerzahl inzwischen, wie in allen Großstädten, sprunghaft anstieg, allein zwischen 1840 und 1855 von rund 28.000 auf rund 40.500 Personen. Im Jahr 1846 reagierte Bürgermeister Behn auf diese Situation mit einem Plan zur ersten Stadterweiterung Altonas auf dem großen bisher weitgehend unbebaut gebliebenen städtischen Gebiet zwischen Schulterblatt und Großer Bergstraße. Doch an der zunehmenden Wohnungsnot änderte sich zunächst nichts. 1864 hatte die Bevölkerungszahl bereits den Stand von 53.000 Einwohnern erreicht, und immer noch drängten fast alle in den Bereich der alten Altonaer Altstadt, denn die Bebauung im Behn'schen

Tod ihres Gatten gehörte Henriette Christine Baur bis ins hohe Alter zur Stammbesetzung der Familienloge auf der Empore der Kirche.

Als Johann Daniel Baur am 15.10.1832 starb, wurde er in der Familiengruft auf dem Kirchhof der Christianskirche beigesetzt. In Nachrufen wurde sein unbestechlicher, gleichzeitig liebenswerter und sozial gesinnter Charakter hervorgehoben.

Henriette Christine Baur überlebte ihren Mann um etwas mehr als drei Jahrzehnte und begann schon bald – unterstützt von ihrem Neffen Johann Heinrich Baur (1800–1858) und dessen Ehefrau

¹⁷ Vgl. z.B. die Lebenserinnerungen von Johann Daniel Baur's Großnichte Julie Grüner in: Grüner 1965.

¹⁸ Vgl. Hoffmann, Bd. 1, 1929: 79.

Stadterweiterungsgebiet ging anfangs nur schleppend voran. Es dauerte fast drei Jahrzehnte, bis dort alle Grundstücke bebaut waren.¹⁹

Die Folge war, dass das Areal der alten Altstadt immer dichter bebaut wurde, auch die Hinterhöfe, und immer mehr Häuser überbelegt wurden. In dunklen, feuchten Wohnungen und Kellern in den Hinterhöfen und auch in den Souterrainwohnungen sowie auf den Dachböden vieler Vorderhäuser des Wohnquartiers der Altonaer Altstadt lebten die Ärmsten der Stadt.

Von den Besitzern wurde im 19. Jahrhundert kaum noch in den Erhalt der Gebäude investiert, sie verfielen zusehends. Immer mehr Arbeiterfamilien, Kleingewerbetreibende und Handwerker lebten in schlechten Wohnverhältnissen. Unter ihnen waren viele Familien mit kleinen Kindern.

Eine Kommission, die 1859 unter Vorsitz von Stadtbaumeister Heinrich Oskar Winkler in Altona die Wohnverhältnisse der kleinen Leute untersuchte und dazu in die Gassen und Häuser ging, kam zu dem Schluss, dass trotz positiver Beispiele »die guten Wohnungen eine seltene Ausnahme«²⁰ bildeten. In ihrem Bericht heißt es weiter, »die Mehrzahl der übrigen, namentlich aber diejenigen, welche für den geringeren Stand der Arbeiter berechnet sind, liegen an engen Durchgängen, oder in dunklen schmutzigen Höfen, wo Unrath in allen Winkeln umherliegt

¹⁹ Vgl. Timm 1987: 12ff.

²⁰ Untersuchungscommission 1860: 8



Die Eingangsbereiche zu diesen beiden Häusern in der Großen Schmiedestraße liegen direkt am Straßenpflaster und zeigen typische Wohnungseingänge des frühen 19. Jahrhunderts in der Altonaer Altstadt. Zwei führen in Kellerwohnungen, die anderen in die Buden- und Sahlwohnungen, wie die Erdgeschoss- und Etagenwohnungen in diesen Häusern genannt wurden. Foto von 1930



Blick auf die eng bebaute Altonaer Altstadt im Bereich Lange Straße/ Große Prinzenstraße. Von oben sieht es malerisch aus, in den Innenhöfen ist es dunkel und feucht. Schrägluftbild, um 1925

und ringsum Alles wüst und verwaorlost aussieht. Die Eingänge solcher Höfe sind eng, mitunter kellerartig, die Häuser in denselben halb verfallen, die äußeren Verschlüsse durch Thüren und Fenster schlecht und die Wohnungen drinnen feucht, dunkel und schmutzig. Ein einziges Zimmer, in welchem die Tapeten in Folge der Nässe von den Wänden herabhängen, die Decke vom Rauch geschwärzt ist und auf dem Fußboden der Schmutz, den jede Haushaltung mit sich bringt, umherliegt, zu welchem in dem oberen Stockwerke eine nur mit Gefahr zu erkletternde dunkle Stiege hinaufführt, dient nicht selten einer zahlreichen Familie als Schlafstelle, Wohnraum und Küche.«²¹

²¹ Ebenda.

²² Vgl. Bericht über die Gemeinde-Verwaltung der Stadt Altona ..., Erster Theil, 1889: 101ff.; und Vgl. Bericht über die Gemeinde-Verwaltung der Stadt Altona ..., Zweiter Teil, 1906: 31ff.

Besonders verrufen waren die Heilbut'schen Höfe an der Breite Straße und an der Lerchenstraße und Dubbers Wohnungen in der Peterstraße. Um unter solchen Verhältnissen eine Wohnung und sich selbst nur halbwegs reinlich zu halten, bedürfte es schon eines »wahren Heroismus« bei den kleinen Leuten, konstatierte das Gremium und wandte sich damit erstaunlich klarsichtig gegen die damals weit verbreitete Meinung, dass die Mieter selber schuld seien an diesen verkommenen Wohnsituationen. Die Bestandsaufnahme ergab, dass viele der kleinen und schlechten Mietwohnungen überbelegt waren. Bei 806 Unterkünften, das war ein Viertel aller gezählten Mietwohnungen, handelte es sich um Kellerbehausungen, die oft beschönigend Wohnkeller genannt wurden. In solchen ungesunden Wohnverhältnissen wuchsen viele Kinder auf – tagsüber wurden sie oft sich selbst überlassen, manche auch in den Wohnungen eingeschlossen, weil ihre Mütter arbeiten gehen mussten, um das Geld für die Miete und das Nötigste zum Leben aufzubringen und sich nicht um sie kümmern konnten. Vor allem kleine Kinder drohten in ihrer geistigen und körperlichen Entwicklung zurückzubleiben, lernten erst verspätet sprechen und laufen. Die oft feuchten, licht- und luftlosen Wohnungen waren eine Brutstätte für Ungeziefer und Krankheiten, die Kindersterblichkeit war in den Armenvierteln besonders hoch.²² Kinderbetreuungsangebote, in denen die Mütter ihre noch nicht schulpflichtigen Kinder unterbringen, in denen sie tagsüber verpflegt und gefördert werden konnten, waren dringend erforderlich.